

Der Grenzacher Wein

In der Geschichte Grenzachs haben der Wein und die Reben schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Bereits im Jahre 1322 werden die Weinberge von Grenzach urkundlich erwähnt; in jenem Jahre schenkten Rudolf II. von Rötteln und Graf Rudolf von Welsch-Neuenburg den Ordensrittern von Beuggen dreieinhalb Mannswerk Reben „im Wingarten zu Grenzach“, welche Reben von Beuggen dann gegen zwei Drittel des Ertrags an zwei Winzer als Erblehen abgegeben wurden. Außerdem besaß Beuggen noch einen Rebacker am Horn und einen am Riesenbrunnen am Wege. 1450 versetzte Markgraf Wilhelm den „Weinzehnten“ im Grenzacher Bann an Adalbert von Bärenfels um 1100 Gulden, und 1477 verpfändete ihn Konrad von Bärenfels für 220 Gulden an das Kloster St. Klara in Basel.

Zur Zeit des Markgrafen Karl Wilhelm (1703–1738) sind größtenteils rote Burgunder-Reben gepflanzt worden. Unter Karl Friedrich begannen einzelne Bürger, die Rheinhalde mit Reben zu bebauen. Als im Jahre 1778 der Pfarrer Sonntag erklärte, daß der „rote Wein“ aus der Mode gekommen sei, gewann der weiße Wein auch in Grenzach wieder die Oberhand.

Bis zum Einzug der Industrie war der Weinbau der Haupterwerbszweig der Grenzacher, der hinsichtlich der Erzeugung von Rotwein eine ziemliche Berühmtheit erlangt hatte. Aber auch der weiße Wein wurde schon damals wegen seines ausgezeichneten Geschmacks gerühmt. In dem Bändchen „Alemannische Gedichte“ von Albert Räuber lesen wir u. a.:

„. . . z'Chrenzach am Horn Und z'Wil im Schlipf und z'Hach am
Rand Do wachst vom beschte Wi im Land.“

Aber auch kein geringerer als der Sänger vom Hochrhein, Viktor v. Scheffel, preist

im „Trompeter von Säckingen“ den Grenzacher Wein, wenn er schreibt:

„S'ist ein alter auserlesner Wein von Grenzach Glänzend blinkt er im
Pokale Schwer, gediegen, lauterm Gold gleich,

Und ein Düftlein haucht er, feiner Als die feinste Blum' im Treibhaus.“

Und an einer anderen Stelle sagt der Dichter:

„Angestoßen, Herr Trompeter!

Mit dem güldnen Wein von Grenzach Und mit kräftig
deutschem Handschlag Laßt uns den Vertrag besiegeln.“

Aus einer Urkunde, die aus dem Jahre 1859 stammt, entnehmen wir, daß „längs dem südlichen Abhang des Hörnleberges, dem sogenannten Hornraine, bis hart an die Straße herab, bis hinauf auf die Höhen, und von diesen über das Tal hinüber längs der Tschampenthalde am obern Berge hin Rebgelände an Rebgelände die Berge bedecken und selbst jenseits der Straße unter dem Horn die sonnige Rheinhalde damit überkleidet ist“. So hat es also vor rund 100 Jahren in Grenzach ausgesehen.

Der Grenzacher Rotwein, der hauptsächlich an dem Weinberge unterm Hornfelsen wächst, ist unter dem Namen „Spätburgunder“ bekannt, während der „weiße“ eine „Gutedel-Sorte“ ist. Beide zählen zum Besten, was wir im Markgräflerland kennen. In kleinerem Umfange werden auch „Sylvaner“ und „Elbling“ gepflanzt.

Bei dieser Gelegenheit soll auch die mühsame Arbeit des Winzers seine Würdigung erfahren. An den ersten warmen Tagen des Jahres sieht man den Weinbauern in seinem Weinberg beim „Schneiden“ und „Sticken“, dem Festmachen der Weinstöcke. Nach dem Schneiden folgt das „Binden“. Eine sehr mühselige Arbeit ist dann das „Hacken“, dabei darf nicht vergessen werden, daß die Reben auch „gedüngt“ werden müssen. Das „Spritzen“ und „Schwefeln“ der Reben kann nicht als angenehme Beschäftigung angesehen werden. Wenn dann noch eine schlechte Witterung dazukommt, dann ist die letztere Arbeit praktisch ohne Erfolg. Haben Sonne und Wetter einen guten „Herbst“ beschert, dann ist der

Weinbauer für ein Jahr härtester Arbeit belohnt worden.

Im Jahre 1935 haben sich viele Weinbauern in der Winzergenossenschaft zusammengeschlossen, bei der die Gemeinde Hauptgenossenschafter war. Sie war Hauptlieferant des Grenzacher „Roten“ und des „Weißen“. Seit einigen Jahren ist die Winzergenossenschaft Mitglied der Bezirkskellerei Markgräflerland e.G.m.b.H. Efringen-Kirchen, wohin die Ablieferung der Trauben erfolgt.

Die vielen Besucher unseres Dorfes aber haben reichlich Gelegenheit, in den Gaststätten Grenzachs, die alle den „Grenzacher“ im Keller haben, den „guten Tropfen“ zu kosten, und wer einmal mit ihm Freundschaft geschlossen hat, der bleibt ihm treu.

Eugen Kehl, 1965